

**Predigt vom 25.11.2012  
am Ewigkeitssonntag  
über Jos. 1,5 b**

**„Gott spricht: Ich lasse Dich nicht fallen und verlasse Dich nicht!“**

*Liebe Gemeinde!*

An diesem letzten Sonntag des Kirchenjahres haben wir uns hier auf dem Friedhof versammelt, um an unsere Verstorbenen zu denken, für sie zu beten, um dem nachzuspüren, wo sie schon weilen. Hier auf dem Friedhof empfinden wir noch besonders die Nähe derjenigen, die von uns gegangen sind. Ist hier doch der Ort, wo wir endgültig von ihnen Abschied nehmen mussten, wo wir sie nicht weiter begleiten konnten. Und ebenso ist hier der Ort, wo wir ein wenig abseits unserer lauten, schnellen, umtriebigen Welt stehen, wo wir zur Ruhe kommen können, um uns wieder zu besinnen auf die Beziehung zu den Toten und zu Gott. Gut, dass es diesen Ort gibt, diese Oase der Ruhe, des Friedens, wo für einen Moment die Welt mit ihren Gesetzmäßigkeiten mich nicht gefangen hält. An einem Tag wie heute kann uns der Friedhof die Möglichkeit geben, eine Ahnung von Gottes ewigem friedvollen Reich zu erspüren.

**„Ich lasse Dich nicht fallen und verlasse Dich nicht!“**

So spricht Gott zu Josua im Alten Testament, nachdem Mose gestorben ist und Josua nun das Volk Israel ins gelobte Land führen soll. Und so möchte er es auch uns zurufen, denn auch unser Leben ist wie eine Wanderung hin zum gelobten Land, zu Gottes ewigem Reich. Die Jahreslosung für das nächste Jahr steht im Hebräerbrief und lautet: „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ (Hebr. 13,14) Doch auch wenn vor allem der Hebräervers noch als Sprichwort in Erinnerung ist – haben wir uns diese Bedeutung überhaupt klargemacht? Verbinden wir diesen Vers noch mit unserem Leben? In der heutigen Zeit erleben wir doch einerseits, dass dem Tod bzw. dem Reden und Nachdenken über das Sterben und das ewige Leben kein Platz mehr in unserem Leben eingeräumt wird, andererseits entschwinden mehr und mehr die althergebrachten Sterbe- und Trauerrituale, so dass wir immer stärker verunsichert sind, wenn ein Mensch aus diesem irdischen Leben geht. Erst gestern Morgen kam in einer Cabaretsendung im Radio eine Verlächerlichung unseres Glaubens. Da hieß es, dass der Priester, der auf den Himmel vertraut hatte, wohl naiv gewesen ist. Und bei der Bestattungskultur in Deutschland erleben wir mittlerweile, dass mehr als 50% Feuerbestattungen sind. Woran kann ich mich halten angesichts des Todes, was gibt mir Hoffnung? Wie sieht es aus am Ende des irdischen Lebens, wenn der Partner, ein Elternteil oder gar ein Kind gehen muss, Weggefährten des bisherigen Lebens durch Höhen und Tiefen, durch Rückschläge, Murren und doch auch wundersame Führung? Auch wenn wir Christen um das ewige Leben wissen – wie oft haben wir uns damit beschäftigt während des Alltags, wie oft unser Vertrauen da hineingesetzt? -2-

Und auch, wenn wir das „gelobte Land“ sehen, wenn wir auf das Reich Gottes in unserem Alltag unsere Hoffnung setzen: was erwartet uns im ewigen Leben? Das Sterben und der Tod stellt unseren Glauben oftmals auf eine harte Probe.

Ja, der Tod beendet unser irdisches Leben – und nicht gerade dann oder so, wie wir es wollen. Ja, der Tod schlägt eine Wunde in unser irdisches Leben – und sie braucht Zeit und Raum, um zu heilen. Darum geben wir den Toten das letzte Geleit zur Ruhestätte, darum ist es wichtig zu trauern. Doch Gott hat uns gezeigt, dass eben mit dem Tod nicht alles aus ist, dass unser Leben weitergeht in seinen guten Händen. Und darum ist es gut, wenn er es uns zusagt in seinem Wort: **„Ich lasse Dich nicht fallen und verlasse Dich nicht.“** Komme, was mag. Gott steht an unserer Seite und hilft uns hindurch. Er geleitet uns durch sein Reich, das schon hier jetzt bei uns beginnt und nach dem Tod vollends zur Entfaltung kommt. Dies ist unser Trost, auf den wir vertrauen können. Dies ist das Einzige, was wahren Halt gibt und uns wieder sicheren Tritt durch unser eigenes Leben geben will. Gott ist die Konstante, das Beständige in unserem Leben, mögen sich auch die Umstände ändern, Menschen an unserer Seite kommen und gehen. Gott hält uns alle in seiner Hand.

Und da Gott weiß, wie kleingläubig wir sind, wie schnell wir immer wieder verzagen, hat er uns einen Beweis seiner Liebe, seiner steten Begleitung, seines Reiches über dieses irdische Leben hinaus gegeben: Seinen Sohn Jesus Christus!

Dadurch, dass Jesus wieder auferstanden ist von den Toten, hat der Tod nicht das letzte Wort. Den Verstorbenen werde ich also nicht mehr hier auf dem Friedhof finden. Denn das, was den Menschen ausmacht, das ist nicht hier auf dem Friedhof, sondern das ist aufgefahren in Gottes ewiges Reich. Der geliebte Verstorbene darf nun leben bei Gott ohne all die irdischen Schmerzen und Verletzungen. Für uns irdische Menschen ist wichtig zu wissen, wo der irdische Leib seine letzte Ruhestätte hat, wo der Ort ist, an den er gelegt ist. Doch wir Menschen bestehen eben aus mehr als dem sichtbaren Körper und gerade dieses Mehr ist es, das der Tod nicht besiegen kann, eben die Seele, die uns mit Gott und untereinander verbindet. Darum kann ich auch getrost wieder loslassen vom Grab und zurückkehren in mein eigenes, von Gott behütetes Leben. Der Friedhof macht uns so einerseits die Vergänglichkeit unseres irdischen Lebens bewusst, andererseits können wir hier erfahren, dass mit dem Tod nicht alles aus ist. Unsere Seele lebt weiter bei Gott und ist nicht mehr gebunden an einen bestimmten Ort, an einen bestimmten Körper – das ist das gelobte Land. Und gerade daraus kann ich Kraft schöpfen für mein eigenes Leben, kann auch mein eigenes Leben aus diesem Blickwinkel der Ewigkeit betrachten, kann gelassener vom Tod denken – und auch darüber reden.

In dem Buch „Oskar und die Dame in Rosa“ schreibt ein leukämiekranker, zehnjähriger Junge dem lieben Gott, wie er sich nur mit der „Dame in Rosa“ (sie ist das, was bei uns „Grüne Damen“ heißt, also ein Besuchsdienst im Krankenhaus) über den Tod und das Sterben unterhalten kann. –3-

Alle anderen, vom Arzt bis hin zu den Eltern, weichen ihm aus. Und an einer Stelle sagt er: „Im Prinzip habe ich gar keine Angst vor dem Unbekannten. Das Einzige, was mich stört, ist das zu verlieren, was ich kenne.“ Ein weiser Satz, ein vertrauender Satz. Ja, Abschied nehmen tut weh. Aber wenn ich das Vertrauen habe, dass ich nicht allein bin, wenn die Ewigkeit das gelobte Land ist, das ich nun schauen darf, dann kann ich auch Abschied nehmen und loslassen.

Auf den Liedblättern habe ich Ihnen vorne das Gemälde von Lucy D’Souza-Krone abgedruckt. Es ist Hagar, die Sklavin von Sara, die mit Abraham ein Kind hatte. Nachdem Sara auch einen Sohn geboren hatte, wurde sie in die Wüste geschickt. Traurig, verlassen, verzweifelt fühlt sie sich, nur ödes Land um sie herum. Und doch ist sie eingehüllt wie in eine Flamme, einen Tropfen. Gott ist bei ihr, umfängt sie mit seiner Liebe, lässt ihr Zeit und gibt ihr Raum, dass sie wieder Kraft schöpfen kann, um weiter zu gehen. Und so will er einen jeden von uns begleiten. Vertrauen wir darauf, spüren wir dem nach, so werden wir merken, wie Gott uns Schritt für Schritt immer wieder Kraft und Halt gibt. Tragen wir diese Ahnung hinein in unser alltägliches Leben, lassen wir auch unseren Alltag aufgehoben sein in Gottes ewigem Leben. Denn **„Gott spricht: Ich lasse Dich nicht fallen und verlasse Dich nicht!“**

Amen.